

... hat wohl mal 'n Hang fürs Küchenpersonal Zu Martial XII 58

Zündet man heute in Comedy und Sitcom ein Feuerwerk von Witz und Klamauk an, mit brüllendem Gelächter aus der Tonkonserve unterlegt, so genügen in der Kleinform des Epigramms, im Einzeldistichon¹, ein Dutzend Worte, um schillernde Typen und urkomische Possen entstehen zu lassen, – winzige Geschichten voller Situationskomik. Sie regen an, gleichsam um die Figuren eine Komödienbühne aufzubauen, eine Kulisse zu zimmern, einen Spielplan zu entwerfen. Kreativität ist also gefragt, und lachen darf man auch noch selber. Eine solche Szene ist in XII 58 eingefangen, ein Epigramm, das bisher in Fachwissenschaft und Didaktik wenig Deutung gefunden hat:²

*Ancillariolum tua te vocat uxor et ipsa
lecticariola est: estis, Alauda, pares.*

Küchenmagdliebhaberchen nennt dich deine Frau, und sie selbst | ist ein Sänftenträgerliebchen: ihr seid, Alauda, euch so gleich.

Werkinterpretation

Mit *ancillariolum*³, einem semantischen (aus Wurzel, Suffix und Deminutiv gebildet) und metrischen Ungetüm (Spondeus und Choriambus), eröffnet Martial das Distichon. Das Wort beherrscht die ganze Bühne, denn es geht um eine kleine und schräge Beziehungstragödie (Choriambus, das Metrum der unumstößlichen Wahrheit) oder zumindest um eine gelungene Parodie auf eine solche. Das erhofft der Leser: Ein Mann, der danach trachtet, sein weibliches Küchenpersonal zu verführen, ist schon ein Spottepigramm wert. *Ancillariolum* fixiert mit dem syntaktisch noch nicht näher bestimmbaren Akkusativ erst einmal bis zur Penthemimeres (als Interpunktionscaesur zu deuten), wobei der schwere Wortschluss, zugleich feststellend und weiterführend⁴, Verknüpfung sucht. Die pyrrhische Wortform *tua* wird gleich als Pendant gelesen: da treffen eine männliche und weibliche Figur aufeinander, die für eine skurrile, sexuell aufgeheizte Situation garantieren. Der Leser darf auf Beziehungsklamauk und herrlichen Witz im Geschlechterkampf warten. Nach zwei Worten

sind scheinbar die Rollen verteilt. Das lange Monosyllabon *te* an der Hephthemimeres wird zu *ancillariolum* gezogen, die Verbindung hergestellt. Die Alliteration und die beiden Pronomina in der zweiten Person Singular verstärken sich: Du bekommst jetzt dein Fett ab, Ehemann. *Vocat uxor* beendet nur die Kette, die der Leser schon intuitiv gebildet hat (er fühlt sich genüsslich bestätigt). Die Ehefrau gibt dem Mann tüchtig Zunder, was der wahrlich verdient (Schadenfreude), denn wie kann man nur etwas mit der Küchenmagd anfangen und sich noch erwischen lassen.

Das folgende *et* ist durch seine syntaktische Funktion (Eröffnung einer parataktischen Einheit) und durch seine metrische Verknüpfung (zweite Kürze im Daktylus) mit *uxor* verbunden. *Ipsa* bestätigt das: es geht jetzt um die Frau. Den Leser beschleicht (besonders, wenn er Martial kennt) die Ahnung, dass auch bei ihr etliches im Argen liegt. Vorfreude macht sich breit. *Et ipsa* ist somit inhaltlich und positionell für das Enjambement geeignet und sucht ein Verb. Mit *lecticariola*⁵ *est* tönt Hohn und Spott inhaltlich und metrisch wie ein Echo zurück. Was sie von ihrem Ehemann behauptet (noch subjektiv durch *vocat* ausgedrückt), ist sie in Wahrheit selbst (objektive Attribuierung durch *est*). An der Versfuge ist alles über die „Liebesverhältnissen“ beider gesagt.

Es muss aber, um die nachfolgende Passage in ihren Abstufungen zu verstehen, die Funktion der Deminutive geklärt werden. Beide sind nur „Liebhaberchen“, was auch der objektiven Wahrheit entspricht. Sie würden gern mit ihrem Personal etwas anfangen, tun auch einiges dafür (wie später in der Namensdeutung herauszulesen ist), aber erreichen es nicht. Sie sind wohl zu alt, zu hässlich⁶, um für ihre jungen Sklaven wirklich als Liebhaber in Betracht zu kommen. Die beiden Bezeichnungen sind als ironische Metaphern voller Hohn (Diasyrmus) zu lesen. Zugleich kann und darf der Leser um beide Personen eine ganze Geschichte spinnen: Ihn, den Herrn, stimuliert vielleicht die Abhängigkeit seiner Sklavinnen, ihre Jugend, ihre geheuchelte Willfährigkeit, sie ihr exotisches Aussehen (vielleicht Nubier, Ger-

manen), die Körperkraft und die vorgetäuschte Aufmerksamkeit. Aber beide Gruppen sind Herr und Herrin in dieser Beziehung nicht zu Diensten. Man kann sogar annehmen, dass die Sklaven ihre Herren an der Nase herumführen und sie somit zu sklavischen Karikaturen ihrer (gewollten) amourösen Abenteuer machen.

Estis nach der Versfuge spricht das Paar zugleich an: Alles läuft darauf hinaus, dass beide in einen Topf geworfen werden. Der folgende Amphibrachys *Alauda*⁷ schließt sich mit der zweiten Kürze metrisch an und konkretisiert die Frau mit einem Namen, der in sich vieldeutig ist. *Alauda*, eigentlich die Lerche, Haubenlerche, zwitschert, gackert und jubelt ständig über ihren Liebreiz und Witz, um mit den jungen Trägern zu kokettieren. Sie ist auch mit Haarschmuck (Federbüschel)⁸ und sonstigen Utensilien aufgeputzt; das soll sie attraktiv und begehrenswert erscheinen lassen. Zugleich klingt die Ableitung *alodarium* (Wurfnetz) durch. *Alauda* fängt sich in ihren verzweifelten Anstrengungen im eigenen (Liebes-)Garn. Es darf aber nicht übersehen werden, dass mit der Polysemie des Namens zugleich der Ehemann gedeutet wird. Auch er macht sich auf seine Art zum Gecken. Ihr seid euch, wie es jetzt erwartet/unerwartet folgt, beide *pares*. In der Resümee-Pointe wird der Zustand konstatiert.

Beide sind sich gleich:

- in ihrer gehobenen sozialen Stellung, als Herr und Herrin, in ihrem Besitz, Vermögen usw.
- in ihrem Alter, vielleicht in ihrem Aussehen
- in ihrem Begehren anzukommen, Lust und Jugend zu gewinnen
- in ihrem Versagen, ihrem Abgewiesenwerden
- in ihrer Enttäuschung, nicht anzukommen
- in ihren Vorwürfen, die sie auf den anderen projizieren.

Beide haben sich etwas vorgemacht. Deshalb fallen die Vorwürfe, die aus der Enttäuschung erwachsen und mit denen jeder den anderen treffen will, auf ihn selbst zurück. Hierin sind sie sich wirklich gleich, das verbindet sie tatsächlich.

Didaktische Umsetzung⁹

Die Schüler erhalten nicht den Text, denn es soll demonstriert werden, wie gleichsam ein Epi-

gramm an der Tafel erwächst. Der Lehrer zeigt das Bild (Overheadprojektor) aus der „Frommen Helene“ von WILHELM BUSCH, wie Vetter Franz mit der Küchenmagd engumschlungen am Herd steht (Text darunter: wohl mal 'n Hang zum Küchenpersonal).

Der Lehrer weist auf die Küchenmagd und gibt folgende Erklärung: Sie ist eine *ancilla*. Schüler verstehen. Der Lehrer deutet auf den Vetter, hilft mit Pantomime nach: Er ist ein *ancillarius*. Die Schüler lachen, versuchen eine Übersetzung. Lehrer schreibt *ancillariolum* an die Tafel. Es folgt die Erklärung, dass eine Verkleinerungsform vorliegt. Schüler übersetzen das erste Wort. Die Übersetzung wird unter *ancillariolum* festgehalten. Dann schreibt der Lehrer *vocat* an die bestimmte Position, was die Schüler verstehen. Der Lehrer fragt: Wer nennt ihn denn wohl „Küchenmagdliebhaberchen“? Die Antwort kommt zurück: natürlich seine Frau. Schüler übersetzen und der Lehrer füllt *uxor* und einen Teil der dt. Übersetzung ein. *Tua* gibt der Lehrer vor, um einen Impuls zu setzen: Wen nennt denn d e i n e Frau einen Küchenmagdliebhaberchen? Zuruf *te* wird eingefüllt.

Et gibt der Lehrer vor, um die syntaktische Weiterführung zu eröffnen. Dann schreibt er *lecticariola* unter *ancillariolum*. Die Lehrkraft stellt das Wort *lectica* und seine Bedeutung vor.¹⁰ Die Frage folgt: Was ist analog zu *ancillariolum* eine *lecticariola*? Die Übersetzung wird eingefüllt. Nun schreibt der Lehrer *est* an und fragt: Wer ist denn das Sänftenträgerliebchen? Antwort: ja sie, ja sie selbst. Lehrer setzt ein, vervollständigt die Übersetzung bis zur Versfuge.

Nun sagt der Lehrer: Wir suchen einen pffiffigen und witzigen Pentameterschluss? Schreiben Sie zusammen mit dem Banknachbarn eine Pointe. Der Lehrer gibt etwa zwei Minuten Zeit, notiert dann verschiedene Schülerwendungen auf Folie. So zum Beispiel: „Jeder bekommt, was er verdient“, „Ihr gehört in den gleichen Topf“, „Ihr seid beide Fremdgeherchen“ (eine witzige Schülerantwort, die man aufnehmen sollte) usw. Lehrer schreibt nun den Rest des Pentameters an die Tafel, lässt die Übersetzung fertigstellen. Die Schüler sind enttäuscht über die (angebliche) Schwäche der Pointe. Deshalb gibt der Lehrer

folgende Erklärung: Ein sehr spezielles Wort am Ende setzt nur einen Impuls. Je allgemeiner das letzte Wort ist, um so mehr verlangt es nach stufenweiser Interpretation, ein solches Wort ist *paes*.

Lehrer gibt nun eine kurze Erklärung zu *Alauda*, versucht, die Mehrdeutigkeit des Namens plastisch werden zu lassen. Es wird auch schon angesprochen, dass sich wohl beide aufputzen, um bei ihren Bediensteten anzukommen.

Nun folgt die Frage: Wenn sich beide schon das Fremdgehen (Anknüpfen an die Fremdgerchen ist möglich) vorwerfen, warum denn in der Verkleinerungsform? Wie soll man denn das verstehen: beim dicksten Ehekrach Verniedlichungen? Die Schüler spekulieren hier oft Eifersucht und Neid. Die Frage kommt an die Schüler zurück: Wenn beide ihre Liebschaften haben, warum haben sie sich dann etwas vorzuwerfen? Die Schüler kommen mit etwas Hilfe (Hinweis auf die Deminutive) darauf, dass beide bei ihrem Personal nicht landen können und ihren Ärger und die Enttäuschung bei dem anderen abladen. Nun geht der Lehrer zu dem Endwort *paes* und erarbeitet mit den Schülern die einzelnen Stufen, die Klasse kommt zu einer Enddeutung.

Anmerkungen:

- 1) Zum Einzeldistichon siehe besonders M. Lausberg, Das Einzeldistichon (*Studia et testimonia antiqua*: 19), München 1982.

- 2) U. Joepgen, Wortspiele bei Martial, Diss. Bonn 1967, 130f., kurze Erwähnung; M. Bowie, *Martial Book XII: A Commentary*, Diss. Oxford 1988, 280-282, Belegstellen und einige Erklärungen, kaum Deutung; Bowie spricht des öfteren von Witz, ohne zu erklären, was denn komisch sein soll; in der Fachdidaktik wird nach Kenntnis des Verfassers das Epigramm nicht erwähnt.
- 3) Siehe zu der Wortbildung R. Kühner – C. Stegmann, *Grammatik der Lateinischen Sprache (Erster Teil)*, Hannover 1971, §223c (984) und §222 (976). Bei Sen. ben. 1,9,4 belegt. Zu der Bewertung von Sexualität zwischen Herr(in) und Sklaven in der Antike siehe Bowie (o. Anm. 2).
- 4) Zu metrischen Aussagen im weiteren vgl. besonders H. Drexler, *Einführung in die römische Metrik*, Darmstadt 1987, hier 93.
- 5) Nur hier bei Martial belegt.
- 6) Bei dem Mann klingt wohl auch das Impotenzmotiv, bei der Frau das Vetulamotiv an.
- 7) Siehe zu dem Namen besonders A. Walde – J.B. Hofmann, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch (Erster Band)* 1972, 26. Hier Erklärung und retardierendes Moment zugleich.
- 8) Nach der gallischen Legion Caesars (so benannt von den Federbüschen, die sie auf den Helmen als Schmuck trugen, vgl. Suet. Caes. 24,2).
- 9) Die didaktische Umsetzung soll hier nur schlagwortartig skizziert werden. Die Interpretation ist ab der 11. Jahrgangsstufe geeignet.
- 10) Lehrer kann auch das Bild einer *lectica* zeigen, vielleicht gleich mit Erklärung: *lecticarius servus est, qui lecticam defert* (Bild aus H. Koller, *Orbis Pictus Latinus*, Zürich und München 1987, 251).

MICHAEL WENZEL, Friedberg

Gräzistisches aus heutiger Sicht (3)

Mit dem folgenden Beitrag schließen wir die in *FORUM CLASSICUM* 4/2003 (S. 216f.) begonnene und in Heft 1/2004 (S. 25ff.) fortgesetzte Serie von insgesamt zehn kleineren Studien unseres hochgeschätzten Kollegen Dr. HEINZ MUNDING ab, der am 15. Januar 2004 verstorben ist. (Vgl. den Nachruf von KLAUS EYSELEIN in *FC* 1/2004, S. 35f.)

(VIII) Zur Geschichte des menschlichen Wissenstriebes (1990)

Die Griechen zeigen, worin, wenn man einmal von dem elementaren Motiv der Neugier absieht, eine frühe und für die Entwicklung des Menschen

offenbar nicht unwichtige Funktion des rationalen Wissenswollens bestand: in der Befreiung von abergläubischer Furcht vor bedrohlichen Naturerscheinungen (wie Sonnenfinsternissen, Blitzen, Donnern u. dgl.). Zwar blieb diese Funktion bei den ersten griechischen Naturphilosophen, den sogenannten Vorsokratikern, noch mehr oder weniger latent; es überwog hier noch die schöpferische Freude am Entwurf grandioser Kosmologien. EPIKUR aber hat dann, nach der „Unterbrechung“ durch PLATON und ARISTOTELES den vorsokratischen Faden wieder aufnehmend, die Sache klar herausgestellt und ihr den für die griechische Spätzeit typischen eudämonistischen